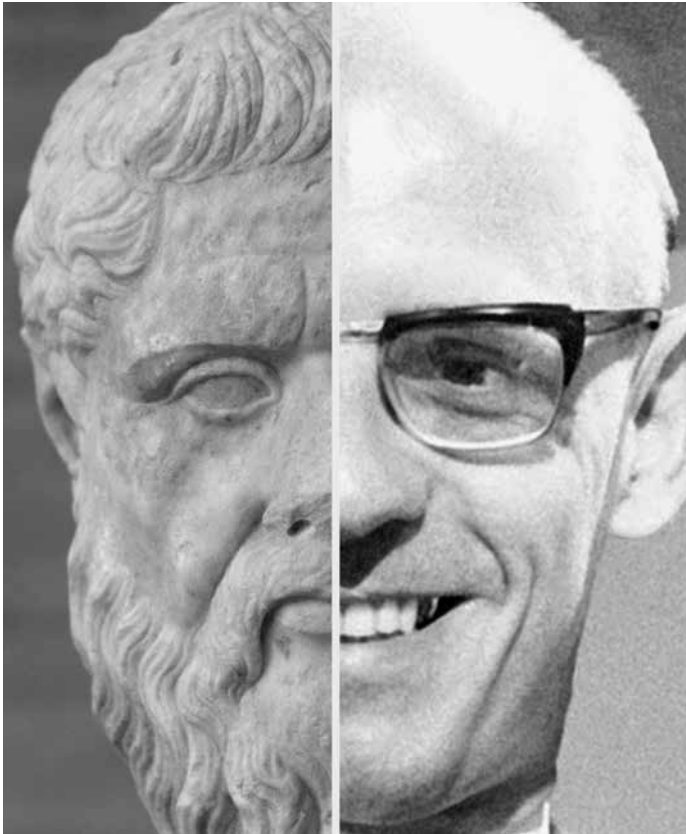


super**N**ews

Magazin
für das evangelische **N**iederösterreich

Europa: Kontinent des Humanismus?



THEMA:

**KARL-REINHART TRAUNER
ZU EUROPA**

SCHAUPLATZ:

TURBO FÜRS LEBEN

GEMEINDE IM BLICK:

SCHULE STATT BAHNHOF

SUPERVISION:

**GUTE SCHULEN
FÖRDERN TALENTE**

unter uns ...

Bei uns sind alle willkommen.
Wirklich?

Gottesdienst am Sonntag in der Früh. Eine Taufe ist angesagt. Die Taufeltern und die lieben Verwandten stehen vor der Kirchenür und rauchen. Die Gemeindemitglieder müssen sich an ihnen vorbeidrängeln. Etwas irritiert schauen sie auf die weit ausgeschnittenen Kleider und verwaschenen und fransigen Jeans. Ihre Gesichter sprechen Bände.

Bei uns sind alle willkommen?

Wir sind doch „human“, „tolerant“ und gestehen jedem seine „Freiheit“ zu. Dafür sind wir irgendwie (fast) alle. Doch schon bei den Definitionen der Begriffe zeigen sich Probleme: Heißt „Toleranz“, dass ich alles widerspruchslos annehmen muss? Gestehe ich dem Nächsten „seine Freiheit“ zu, indem ich alles akzeptiere? Konkret würde das bedeuten: Ich bleibe gelassen beim lauten Rasenmäher meines Nachbarn, abends um halb acht, finde nichts an Tanz und Alkohol vor der Kirche am Karfreitag und bin ruhig bei Menschen, die nie grüßen und einen gleich anpöbeln...

Wo beginnt Toleranz und Freiheit, und wo hört sie auf?

TITELBILD:

Zwischen Platon (427-347 v. Chr.) und Michel Foucault (1926-1984) liegen mehr als zweitausend Jahre europäischen Denkens – durch die Philosophiegeschichte Europas zieht sich der Grundgedanke des Humanismus: der Mensch in der Spannung zwischen Realität und seiner Sehnsucht, die eigenen Grenzen zu überschreiten.



Dieses Nachdenken eröffnet eine selbstkritische Dimension, und das ist die Intention dieser Ausgabe von **superNews** mit dem Titel: „Europa: Kontinent des Humanismus?“

Dem Humanismus liegen die Haltungen Toleranz, Freiheit und Zugestehen der Würde jedes Einzelnen zugrunde. Doch wie schwierig der Begriff „Humanismus“ geworden ist, ersieht man daraus, dass sich die meisten nichts Bestimmtes mehr darunter vorstellen können. Jedenfalls stehen Christentum und Humanismus im engen Zusammenhang. Klärung gibt es in **thema** durch unseren Militärsuperintendenten DDR. Karl Reinhart Trauner und im **focus** im Gespräch des Wiener Philosophen Franz Schuh mit Astrid Schweighofer. (Übrigens: Wir gratulieren Dr. Astrid Schweighofer zu ihrer Promotion im Fach Kirchengeschichte.) Der Frage: „Wird der Humanismus politisch missbraucht?“ stellen sich Erich Witzmann und Hubert Arnim-Ellissen im **standpunkt**, und Birgit Zeiss-Brammer interviewte in der **supervision** Dr. Andreas Sailer, einen vehementen Kritiker unseres Bildungssystems, ob unsere Schulen überhaupt noch Humanisten verlassen.

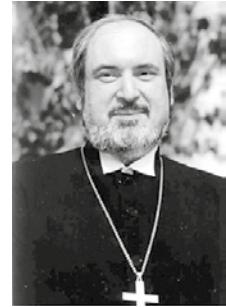
Gutes Nachdenken und viele Anregungen wünsche ich Ihnen beim Lesen dieser Ausgabe von **superNews** und vor allem: eine segensreiche Weihnachtszeit und „Prosit 2014“!

Ihre

Pfarrerin Birgit Lusche

„Die heilende Kraft der Zuwendung“

Die Menschwerdung Gottes gehört zum Heilshandeln



Der Kraft der Zuwendung und der Begegnung kommt im Prozess der Heilung die gleiche Bedeutung zu wie dem medizinischen Können und der Technik.

Diese Grundaussage des Medizinethikers Dr. Giovanni Maio hat mich tief berührt, obwohl sie mir natürlich nicht neu war. Aber vielleicht geht es Ihnen manchmal auch so. Aufgrund eines Fortschrittsfanatismus, einer Technikverliebtheit, setzen wir weit mehr Hoffnung auf diese an sich zweifellos sehr wertvollen Errungenschaften als auf die Kräfte, die Menschen haben und einsetzen können.

Bei einem Vortrag im Rahmen der Lukasmesse der nö. Ärztekammer betonte der in Freiburg lehrende Maio, neben dem notwendigen Fachwissen gehöre auch eine „verinnerlichte Grundeinstellung der Sorge um den Menschen“ zur Medizin. Erst das Christentum habe die bedingungslose Zuwendung zum Kranken etabliert. „Heute laufen wir Gefahr, dies infrage zu stellen“, sagte Maio.

Wirtschaftlichkeit sei zwar notwendig, was heute jedoch gefordert werde, sei Rentabilität. Der Medizinethiker wörtlich: „Das war bisher fremd. Es muss sich nicht rechnen, dass man hilft.“ Von dieser „Fraglosigkeit ärztlicher Hilfe“ habe sich die Medizin zunehmend entfernt.

Was anders werden muss, damit es besser werden kann, schilderte Professor Maio

in ebenso einfachen wie eindrücklichen Anweisungen:

Zeit schenken; aufmerksam dem Gegenüber begegnen; Medizin nicht als reine Leistungserbringung betrachten, sondern als Hingabe; Ermutigung geben; Zuversicht vermitteln und schließlich Liebe zum Menschen, eine tiefe Wertschätzung zum Leben, auch zum fragmentarischen. Der Mensch sei in jeder Situation etwas Besonderes und Einzigartiges.

Das alles gilt natürlich nicht nur für Mediziner, sondern für uns alle, in der Familie, im Berufsleben, in der Politik, in der Gesellschaft.

Und eigentlich ist das auch die Grundlage von Weihnachten. Gott lässt uns in seinem Kommen in Jesus Christus in die Welt die heilende Kraft seiner Zuwendung und Begegnung erfahren. Die Menschwerdung Gottes ist damit grundlegender Bestandteil des Heilshandelns Gottes.

Mein Weihnachtswunsch an Sie ist, diese Begegnung mit Gott zu erleben und daraus die Kraft für die liebende Zuwendung und Begegnung mit anderen Menschen zu ziehen.

Danke für die Zusammenarbeit, um die ich Sie auch im kommenden Jahr bitte. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen und Begleitung im Jahr 2014,
Ihr

Superintendent Paul Weiland

► Europa: Kontinent des Humanismus?

Karl-Reinhart Trauner

Europa? Die Bedeutung des Begriffs „Europa“ scheint zunächst weitgehend klar zu sein. Sind wir uns aber dessen bewusst, dass Europa noch immer größer ist als die EU? Aber was macht dieses Europa aus? Gemeinsame Traditionen und Werte, die christlich-humanistische Tradition?

Es sei daran erinnert, dass die EU 2004 keinen (!) Konsens über die Präambel der EU-Verfassung gefunden hat. In einem Entwurf wurde festgehalten, dass sich die europäischen Werte der „unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Grundwerte“ auf der Basis eines „kulturellen, religiösen und humanistischen Erbes Europas“ entwickelt hätten.

Was hat Europa zu dem gemacht, was es ist?

Vor 1.700 Jahren, 313, wurde vom römischen Kaiser Konstantin das Mailänder Edikt erlassen, das jedem erlaubte, die Religion seiner Wahl frei und öffentlich auszuüben. Das war die Konstantinsche Wende. Wenige Jahrzehnte später wurde das Christentum Staatsreligion, mit Karl dem Großen entstand ein Gottesgnadenkaisertum; ein Modell, das in Mitteleuropa bis 1918 bestand.

Spätestens aber seit der Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend, mit dem gegenseitigen Bann der lateinischen westlichen und der orthodoxen östlichen Kirche 1054, war die Teilung Europas in West und Ost Realität. Ein gesamteuropäischer Differenzierungsprozess setzte ein, der allerdings auch Verengungen des Denkens, die Konzentration auf das Eigene, mit sich brachte.

Humanismus und Renaissance

Der Humanismus wird in der Präambel zur EU-Verfassung offenbar in erster Linie als historisches Phänomen verstanden; für den Entwicklungsschub, der im 14. Jahrhundert zuerst in Italien auftrat, sich dann aber im ganzen abendländischen Europa verbreitete. Wohl gemerkt: Der Humanismus erfasste nur das westliche, lateinische Europa, nicht das byzantinisch geprägte Osteuropa. Europa – Kontinent des Humanismus? Was ist Europa?

Der Humanismus bezeichnet zunächst ein auf das Bildungsideal der griechisch-römischen Antike gegründetes Denken und Handeln im Bewusstsein der Würde des Menschen. Damit ging Hand in Hand eine Wiedererweckung der antiken Kultur, ihrer Sprachen, ihrer Kunst und Geisteshaltung einher. Der Begriff ist Programm: Humanismus beinhaltet „uomo/homo“, der Mensch; der Humanist strebte nach Menschlichkeit. Das Ideal des Universalmenschen ist allgemeingebildet und hinterfragt Dinge kritisch. Damit formte der Humanismus auch ein neues Bildungsideal, das in gewissen Gegensatz zur mittelalterlichen Theologie stand, nicht jedoch zum Christentum an sich.

Die im Humanismus ausgebildeten Konzepte waren der geistesgeschichtliche Nährboden der rund hundertfünfzig Jahre später auftretenden Reformation. Humanismus und Reformation machten aus dem Mittelalter die Neuzeit.

Ausprägungen des Humanismus

Mit dem neuen Menschenverständnis veränderte sich auch die Gesellschaftsordnung: Bildung des Einzelnen wird wichtig – im 16. Jahrhundert wird die Basis des modernen Bildungssystems gelegt. Außerdem sind die ersten sozialethischen Ansätze sichtbar, wobei karitatives und soziales Handeln jetzt nicht mehr eine Erfüllung eines Gebotes sind (wie im Mittelalter), sondern aus einer wahrgenommenen sittlichen Verantwortung erwachsen.

Humanismus, Renaissance und in weiterer Folge die Reformation brachten nicht nur eine Bildungsoffensive, sondern einen weiteren Differenzierungsschub. Erst auf dieser Basis konnte Individualität im heutigen Sinn entstehen. Das erste Portrait der europä-

ischen Geschichte zeigt Erzherzog Rudolf IV. und wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffen. Es hängt heute im Erzbischöflichen Museum in Wien.

Luther entwarf das Bild eines mündigen Christen, der grundsätzlich „schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei“, wie er es in seiner Schrift „An den christlichen Adel“ (1520) ausdrückte. Das Modell des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen ist eine auf einem humanistisch-biblisches Menschenbild aufbauende Erkenntnis der Reformation. Mit der Individualität erst trat das Gewissen des Einzelnen ins Bewusstsein, auch als politisches Argument. Berühmtestes Beispiel ist die Protestaktion deutscher Fürsten am 2. Speyer'schen Reichstag im Jahre 1529.

sigis sigillum



Die Reformation erreichte mit alledem eine endgültige Differenzierung auf kirchlich-religiösem Gebiet, aus der mittelalterlichen Einheitskirche entstanden verschiedene Konfessionskirchen. Eine säkulare Weltsicht war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Trennung von Staat und Kirche/Religion. „Mit ‚Europa‘ verband sich jedoch kaum noch die Vorstellung von Einheit und Homogenität, sondern von Vielfalt und Vielgestaltigkeit.“ (Körtner)

Humanistisches und humanitäres Denken

Dietrich Bonhoeffer hat das Modell einer mündig gewordenen Welt entworfen. Dabei wird die moderne Säkularisierung nicht mehr als Gegenmodell, sondern als ein notwendiges und spezifisches Erbe des Christentums gesehen und nicht mehr als böser Verfall, sondern als freie Verantwortung der Christen bewertet.

An die Stelle der Religion sind Werte getreten, die – wenn überhaupt – im Naturrecht verankert werden. Die meisten der immer wieder apostrophierten europäischen Werte haben christliche Wurzeln, werden heute aber säkular, „humanistisch“, verstanden. Drei Beispiele müssen genügen: Die Menschenrechte fußen in der Anthropologie der jüdisch-christlichen Tradition, weiterentwickelt im Priestertum aller Gläubigen. Demgegenüber betont jedoch die Naturrechtslehre, dass jeder Mensch von Natur aus – auch ohne Blick auf Gott – im gleichem Maße gleiche Naturrechte besitzt, unabhängig von seinem Geschlecht und Alter, seiner Stellung in der Gesellschaft, der Zeit, in der, dem Ort, an dem, und der staatlichen Ordnung, innerhalb der er lebt. Die moderne Demokratie entwickelte sich aus

evangelischem Erbe. Sie verdankt ihre Entstehung u.a. den in den kirchlichen Gemeinden des dissertierenden Protestantismus entwickelten Verfassungsformen, und die institutionelle Gestaltung der reformierten Kirche durch Calvin hat der Realisierung der politischen Demokratie vorgearbeitet.

Selbst das in der EU realisierte Subsidiaritätsprinzip ist religiös-theologischen Ursprungs und geht auf Thomas von Aquin zurück. Der Humanismus von heute wirkt manchmal wie ein Kontrastprogramm zur politisch-wirtschaftlichen Realität, in der der Mensch, der uomo, immer mehr entmenschlicht wird und seinen Wert verliert.

Fragen an Heute

Es ist kein Zufall, dass gerade in den reformatorischen Kirchen das Modell der „Versöhnten Verschiedenheit“ entwickelt wurde. Es basiert auf dem Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für das Christentum, wie es z.B. in der Charta Oecumenica der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) (2001) zum Ausdruck kommt.

Karl Jaspers schloss eine seiner Reden mit folgenden Worten, denen bis heute wohl nichts Wesentliches hinzugefügt werden muss: „Wir werden Europäer unter der Bedingung, dass wir eigentliche Menschen werden, – d.h. Menschen aus der Tiefe des Ursprungs und des Zieles, welche beide in Gott liegen.“

DDr. Karl-Reinhart Trauner ist der neu eingeführte Superintendent der Evangelischen Militärseelsorge. Seinen Aufgabenbereich beschreibt er auf der Seite der Militärseelsorge, siehe Seite 24.

► „Das Christentum ist auf eine hinterlistige Weise vital“

Franz Schuh im Gespräch mit

Astrid Schweighofer

Humanismus und Reformation stehen historisch gesehen in engem Zusammenhang. Beide hefteten sich das Schlagwort „Ad fontes“, zurück zu den Quellen, also zur antiken Literatur und zu den Ursprachen der Bibel, auf ihre Fahnen und propagierten die Bildung als Mittel der Entfaltung des Menschen. Was heute hinter der Rede vom Humanismus steckt und welche Rolle das Christentum in Europa noch spielt, erklärt der Wiener Philosoph und Schriftsteller Franz Schuh.

Was ist darunter zu verstehen, wenn sich heute jemand als „Humanist“ bezeichnet?

Es gibt geradezu „naturgemäß“ einen verwaschenen Humanismus. So, wie es eine verschwundene, nur in Ansätzen existierende, oft bloß geheuchelte Religiosität gibt, gibt es einen entsprechend diffusen Humanismus, der hauptsächlich auf der Bequemlichkeit beruht:

Im Humanismus hat man es bequemerweise mit sich selbst zu tun, und es gibt ja auch berechnete humane Ansprüche. Dazu gehören global die Menschenrechte, aber auch jene glücksträchtigen Formen der Existenz wie: von den Eltern gut begleitet zu sein, es warm zu haben oder (das ist schon eine Steigerungsstufe zum Luxus) in einer Wohnung zu leben, in der man so weit ausschreiten kann, dass man das Gefühl hat, man ist hier im Freien zu Hause.

Auf welchen Werten beruht ein solcher Humanismus?

Was ich absolut nicht beimesse, sind Werte. Es gibt – in der moralischen Diskussion – kein Wort, mit dem ärger Schindluder getrieben wird als mit dem

Wort „Wert“. Wert ist im Rahmen der humanistischen Selbstbespiegelung ein Versuch, aus dem realen Handeln Ideale („Wahrheit, Transparenz, Fairness“) herauszufiltern, die dann frei im Handel zu haben sind.

Das bedeutet, man kann diese Werte unterschreiben, wie man auch Verträge unterschreibt. Diese Werte sind Abstraktionen, die man aus moralischen Gründen weit von sich weisen sollte, auch weil das Schöne an Moral ist, dass man ihr nicht Genüge tut, indem man sich an Dogmen festhält.

Wie ist der verwaschene Humanismus zu definieren?

Dass er sich eben auf Werte beruft, die ein jeder unterschreiben kann. In der Politik kommt das als Propaganda vor, und man kann mit Sicherheit damit rechnen, dass die Unterschriftleistung bloß der reine Hohn auf die unterschriebenen Werte ist. Dass Leute Werte unterschreiben, hat zur Voraussetzung, dass sie diese Werte verraten (haben), denn sonst würde keiner von ihnen erwarten, sie mögen etwas unterschreiben, was selbstverständlich gilt. Nicht jeder ist fair, dennoch kann selbst der Unfair-

te mit gutem Gewissen unterschreiben, dass Fairness ein Super-Wert ist. Seit alters her ist bekannt, dass es in der Moral nicht darauf ankommt, zu wissen, was „das Gute“ ist; es kommt darauf an, Gutes zu tun.

Was verstehen Sie unter einem nicht - verwaschenen Humanismus?

Das hab' ich von Camus gelernt: Obwohl die ganze Geschichte der Existenz letzten Endes absurd ist, soll man seinen Job tun, seine Profession ausüben, ohne in einem Wertekatalog nachzuschlagen. Man soll auch nicht – wie die amerikanischen Prediger – im Kameranlicht auf ihre Bibel hinweisen, als stünden darin alle Fragen und Antworten fest. Seinen Job tun heißt auch nicht, dass man irgendeinen Beruf untätig ausübt. Es heißt, tun, was nötig ist, also dass man dort agiert, wo Not am Menschen ist – und zwar ohne dass man sein Tun für die Antwort hält.

Von der Absurdität darf man sich weder schrecken lassen – sonst kippt man in das Predigen von Idealen um (in ein lautes Pfeifen im dunklen Wald) – noch darf man ihr nachgeben, indem man sich im Genuss der Sinnlosigkeit selbst feiert.

Figuren wie Rapper sind verunglückte Prediger, die mit der Absurdität Geschäfte machen. Gut – viel mehr, als Geschäfte zu machen, erlaubt das gegenwärtige System ja nicht.

In welchem Verhältnis stehen Christentum und Humanismus zueinander?

Jean Améry hat nach dem Zweiten Weltkrieg gesagt, es ginge nicht darum, dass wir einen Atheismusstreit führen, ob es Gott gibt oder nicht gibt, sondern dass beide Kräfte, nämlich die christlichen

und die humanistischen, für den Frieden arbeiten. Diese Aussage war für damals sehr passend. Wir leben in einer Zeit, wo so einfache, aus sich selbst heraus plausible Parolen nicht mehr greifen. Dennoch darf man diese einfache Parole, wonach christliche und humanistische Motivationen zusammenarbeiten sollten, nicht vergessen, auch wenn das Christentum dort, wo es wirklich christlich ist, also in seinem innersten Kern, gerade nicht humanistisch sein kann.

Die Religion setzt die Transzendenz anstelle einer endgültigen menschlichen Endlichkeit. Für den Humanismus ist das nicht akzeptabel, denn er ist eine Tradition gegen die Transzendenz. Das Erdbeben von Lissabon (1755) ist ein Beispiel. Damals sind die Menschen, die in den Kirchen Schutz gesucht haben, erst recht in den Kirchen zugrunde gegangen. Die Meinung, dass es keine Hilfe von der Transzendenz her gibt, ist der Punkt des Humanismus, an dem gesagt wird, wir müssen uns um uns selber kümmern, es gibt keinen Vater, der uns schützt.

In Lissabon sind die Menschen, um sich zu schützen, ans Ufer des Meeres gelaufen, wo sie einen freien Blick hatten. Aber sie hatten keine Wissenschaft und wussten nicht, dass bei einem Tsunami anfangs der Eindruck entsteht, es würde beständig Ebbe herrschen. Der Humanismus beruht also darauf, die Wissenschaft gegen den Glauben zu setzen – wenn er klug ist, tut der Humanismus es so undogmatisch wie nur möglich.

„Bildung“ war ein Schlagwort, sowohl von Humanismus als auch von Reformation. Welche Rolle spielt Bildung für die Bestimmung des Menschen?

Bildung hält nicht unbedingt davon ab, ein entsetzlicher Schuft zu sein oder in

gewaltförmiges Verhalten zurückzufallen. Ich glaube aber auch, dass Bildung einen entscheidenden Beitrag zur Zivilisierung leistet, weil sie die jeweils eigenen wahnwitzigen narzisstischen Ansprüche, zumindest in der Theorie, relativiert.

Bildung ist eine Chance, zu verstehen, dass es nicht nur um mich, sondern eventuell auch um andere geht. Was aus diesem Verständnis in der Praxis folgt, ist etwas anderes. Auch ist dieses Verständnis nicht durch die Bildung selbst motiviert, sondern durch sittliche Kräfte, von denen kaum einer weiß, woher sie kommen. Bildung allein sagt jedenfalls noch gar nichts über die Intensität der sittlichen Kräfte aus.

Welche Prägekraft hat das Christentum heute noch in Europa?

Die Prägekraft des Christentums ist unendlich. Als man im Zuge der russischen Revolution mit aller revolutionären Pedanterie orthodoxe Kirchen zerstörte, ist es nicht gelungen, den Atheismus zu etablieren. Das liegt daran, dass Religion in manchen Völkern auf eingeübte Weise Zuflucht gewährt. Und dagegen vermag gerade der politische Atheismus nichts, auch weil er durch sein Agieren das Bedürfnis nach Zuflucht intensiviert.

Das Christentum bleibt also stark?

Der zentrale Einwand gegen den Humanismus lautet ja, dass nicht der Mensch Herr im eigenen Haus ist, sondern es sind Systeme, Regelmäßigkeiten und Strukturen, die das bestimmen, wofür der Mensch sich selber hält. Vielleicht ist „der Mensch“ nur eine Schrift im Sand, die verwehen kann. Der Sand aber bleibt. In diesen Berufungssystemen auf das, wofür die

Menschen sich halten (also so lange die Schrift im Sand noch zu lesen ist), spielt das Christentum eine unfassbar große Rolle.

Dass die dogmatische Überlistung der Menschen durch die Kirchen nicht mehr funktioniert, weil die Aufklärung das verhindert hat, ändert nur Vordergründiges. Der Atheist würde sagen, das Christentum ist auf eine hinterlistige Weise vital. Man kann aus seinem Schatten nicht heraustreten, weil das Licht, in dem man dann steht, dieser letzten Quelle, eben der christlichen, entstammt.

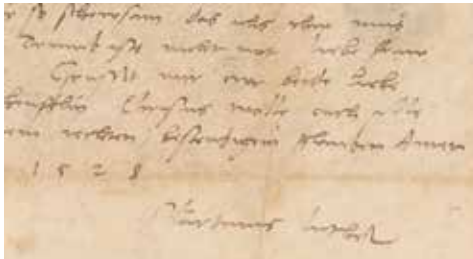
Nietzsche, der Antichrist von eigenen Gnaden, ist eine späte Erscheinung des Christentums und ohne Christentum überhaupt undenkbar. Was für das Christentum gefährlich ist, ist die konsumeristische Gleichgültigkeit gegenüber jeglicher Transzendenz, da sie ganz beliebig mit den christlichen Einflüssen umgeht. Hier haben wir es mit einer Lahmlegung des religiösen Sinns zu tun, befördert durch das Bedürfnis des neoliberalen Systems, nichts gelten zu lassen außer sich selbst. Das ist ein immanenter Totalitarismus, der vor allem deshalb funktioniert, weil er sich als liberal, als freiheitsliebend vermarkten lässt. Und dabei hilft ihm nicht zuletzt der verwaschene Humanismus.

Wie stehen Sie selbst zur Religion?

Das gehört zu den Fragen, die etwas wollen, das man nur dann, wenn es unbedingt notwendig ist, geben sollte, nämlich ein Geständnis, religiös „Bekennnis“ genannt. Ich bin nicht hier, um etwas zu gestehen, und habe auch nichts, was ich gestehen könnte.

► Ökumene einmal anders: Luther-Handschrift im Stift Herzogenburg

Eine außergewöhnliche historische Rarität konnten die evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer aus NÖ bei einem Besuch im Stift Herzogenburg erleben: Der dortige Abt Maximilian Fürnsinn zeigte ihnen einen Brief des Reformators Martin Luther, den dieser an die evangelische Gräfin Dorothea Jörger auf Burg Tollet bei Grieskirchen (OÖ) geschrieben hatte. Die Begegnung fand im Rahmen der PfarrerInnenkonferenz zum Thema „Auf dem Weg zum Jahr 2017“ Anfang Oktober statt.



Der Inhalt des Luther-Briefs ist durchaus pikant: Der Reformator musste sich in einen Streit der Jörger mit dem von Luther persönlich empfohlenen Prediger Michael Stifel einschalten, der auf Burg Tollet vorübergehend wirkte. Stifel hatte von den Jörgern für seine Predigt-dienste Geld gefordert, was von Gräfin Dorothea beanstandet und von Luther ebenfalls im Brief als nicht vereinbar mit der reformatorischen Gesinnung kritisiert wurde.

Durch eine Nachlassschenkung im 19. Jahrhundert ist der Luther-Brief schließlich dem Archiv von Stift Herzogenburg übertragen worden. Entdeckt worden sei er erst später im Zuge der Aufarbei-

tung der Archivalien, so Abt Fürnsinn. Der Brief ist auch deswegen bedeutungsvoll, weil er als Nachweis dafür dient, dass Michael Stifel der erste evangelische Prediger in Österreich war. Der aus begüterten Verhältnissen stammende Stifel war zuvor so wie Luther Mitglied des Augustinerordens, verließ aber dann den Orden und schloss sich der Reformation an. Einen Namen machte er sich zudem als Mathematiker und Verfasser eines Lehrbuches für Arithmetik und Algebra.

Einen Stiefel reden...

Seine Rechenkünste sorgten allerdings auch dafür, dass er „Pate“ der Redewendung „einen Stiefel reden“ geworden ist. So widmete er sich – inzwischen Pfarrer in Lochau – auch der Berechnung des Weltuntergangs. Mit Hilfe einer sogenannten Wortrechnung „berechnete“ er schließlich genau für den 19. Oktober 1533 um 8 Uhr in der Früh den Weltuntergang.

Seine Pfarrgemeinde hatte er in diesem Sinne eingestimmt, mit der Folge, dass die Bauern weitgehend ihre Arbeit einstellten. Besitztümer wurden aufgegeben, Stifel selbst verschenkte seine Bücher. Fremde pilgerten nach Lochau, denen Stifel im Vorfeld des prognostizierten Weltuntergangs die Beichte abnahm. Als der Untergang nicht eintraf, wurde er festgenommen und kam in vierwöchige Haft.

Hohn und Spott ergossen sich nun über ihn. Die Redewendung „einen Stiefel rechnen“ oder „einen Stiefel reden“ geht auf diese Affäre zurück.

kap-paw

Michael Simmer: Ordiniert und als Jugendpfarrer für NÖ eingeführt

Mag. Michael Simmer wurde am 15. September 2013 von Superintendent Mag. Paul Weiland in der evangelischen Kirche in Mödling zum Pfarrer der Evangelischen Kirche A. B. in Österreich ordiniert und anschließend in das Amt des Jugendpfarrers der Evangelischen Superintendenz A. B. NÖ eingeführt. Assistenten waren die Pfarrer Siegfried Kolck-Thudt, Jürgen Öllinger und Ulrike Nibler sowie der Wiener Jugendreferent Sepp Fessler.



Michael Simmer ist derzeit der einzige Jugendpfarrer in Österreich. Seine Schwerpunkte liegen vor allem im Aufbau und in der Begleitung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auf Gemeindeebene, der Organisation von diözesanen Veranstaltungen und der Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Ökumenisches Mittagessen

Die gute Zusammenarbeit zwischen Kirchen und Land hat Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll beim traditionellen „Ökumenischen Mittagessen“ am 1. Oktober hervorgehoben.



Die Kooperation beruhe „auf guten Grundfesten“, sagte der Landeshauptmann vor den Repräsentanten der Evangelischen und der Römisch-katholischen Kirche. Für die hervorragende Zusammenarbeit dankten auch Kardinal Christoph Schönborn und Superintendent Paul Weiland, der gemeinsam mit den niederösterreichischen Senioren Birgit Schiller, Christian Brost und Karl-Jürgen Romanowski ins Landhaus gekommen war.

Er erinnerte an das „Jahr der Diakonie“. Diakonie stehe für „Dasein für andere, die Hilfe brauchen“. Im Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 sagte Weiland: „Keine Kirche und auch die Gesellschaft wären heute so wie sie sind, wenn es die Reformation nicht gegeben hätte.“ Daher sei 2017 „ein Ereignis, das alle betrifft“.

(Foto: NLK-Reinberger)

Turbo fürs Leben

Andrea Burchhart

„Erasmus“, das Flaggschiff unter den EU-Programmen für allgemeine und berufliche Bildung, ermöglichte seit 1987 2,5 Millionen Studierenden, im Ausland zu leben, zu lernen und zu arbeiten. Neben der akademischen Weiterbildung ist vor allem eines wichtig: Land und Leute kennen zu lernen.



Erasmusparty in Wien (Foto: ESN WU)

Welcomeparty, Tagesausflug nach Bratislava, Halloweenparty, Skiwochenende in Zell am See, X-Mas-Clubbing, Semester-Ending-Party, zwei wöchentliche Bierstammtische und die obligate samstägliche „Behave“-Party im U4: Studierende, die heuer als Exchange-Students an der Wirtschaftsuniversität Wien inskribiert haben, könnten in Freizeitstress geraten. Neben dem Sammeln von ECTS-Punkten stehen eben das Kennenlernen von Menschen und das Aufbessern von Sprachkenntnissen auf der Agenda der „Incomings“.

Ausländer treffen Ausländer

Émilie aus Frankreich, Francesca aus Italien, Marcin aus Polen und Tom aus England sind vier davon. Österreicher

hätten sie bisher nur wenige kennen gelernt. „Außer dem ESN-Team (Anm.: ESN – European Student Network) haben die Wiener keine Zeit für uns“, lacht die Französin. Komisch sei das schon und ein bisschen traurig auch. Für Francesca aber verständlich: „An der Heimauniversität muss man gut studieren, da ist nicht so viel Zeit für Partys. Natürlich möchte ich auch mein Jahr hier studieren, aber es ist auch ein Jahr von Freiheit, Reisen und Spaß.“

Nach der Ankunft in der fremden Stadt und dem anfänglichen Chaos in der internationalen Wohngemeinschaft sieht Tom die Monate in Wien auch als Zeit, um Spaß zu haben und Freundschaften mit Leuten aus aller Welt zu schließen.

Marcin freut sich auf das Plus im Lebenslauf. „Ein Erasmus-Semester in Wien ist für mich sehr wichtig, ich erhoffe mir dadurch bessere Jobmöglichkeiten.“

Erfolgsmodell Erasmus

Die europäischen Hochschulen haben im letzten Vierteljahrhundert einen Internationalisierungsschub erfahren. Ein paar Monate im Ausland studiert zu haben, gehört dazu. Vor allem für Wirtschaftsabsolventen ist das Auslandssemester bzw. – praktikum ein Muss. Auch wer Sprachen studiert, braucht gute Argumente, warum er auf ein Auslandsjahr verzichtet. Und wer schon zu Studienzeiten weiß, dass er einmal in einem internationalen Konzern tätig sein möchte, sollte ebenfalls über die rot-weiß-roten Grenzen hinweg, um Erfahrungen zu sammeln.

Als das Erasmus-Programm im Jahr 1987 in elf Teilnehmerländern startete, waren es 3.233 Studenten, die über den Kontinent reisten. Heute sind es 230.000 jährlich. Die heimischen Studenten sind besonders aktiv: Von den 33 Teilnehmerländern liegt Österreich, gemessen an der Gesamtzahl der Studierenden, an vierter Stelle. Damit ist es eines der wenigen Länder, in denen die Zahl der Erasmus-Studierenden seit der Beteiligung am Programm 1992 kontinuierlich gestiegen ist. Jährlich nützen über 5000 Studenten aus Österreich das Erasmus-Programm.

Spanien ist das beliebteste Zielland – was nicht allein auf das Studienangebot, sondern auch auf das angenehme Klima und das lockere Flair zurückzuführen ist. Jeden Zehnten zieht es in die Urlaubsdestination, auch Filmschauplatz der herrlichen Komödie „L'Auberge Espagnole – Barcelona für ein Jahr“. Der Film hat das

Zeug, auch zehn Jahre nach der Premiere noch so machen Studenten mit dem Erasmus-Fieber zu infizieren. So authentisch werden die Probleme und Freuden nachgezeichnet.

An zweiter Stelle rangiert Deutschland. Hauptsächlich deshalb, weil viele junge Leute die Chance auf ein Praktikum in einem deutschsprachigen Unternehmen wahrnehmen. Es folgen Frankreich und Großbritannien.



**Nicht nur im Film,
auch im realen Leben ist Spanien
beliebtes Ziel für ein Studium im Ausland.**

(Foto: Tobis Fil)

Oft mühsame Anrechnung

Auch nach Schweden zieht es jährlich etwa 400 heimische Studierende. Wie Julia Lintner, die von ihrem einjährigen Aufenthalt in Göteborg viel Positives mitgenommen hat. Vor allem sprachlich habe sie viel gelernt, meint die Politikwissenschaftlerin rückblickend. ►



Wird der Humanismus

Eine der Bildung verpflichtete Weltanschauung, getragen von einer Wertschätzung für andere, von bestimmten Normen, die eine funktionierende Gesellschaft ausmachen, von Takt und Feingefühl. Das ist die erste, sicher bruchstückhafte Definition, die ich für Humanismus finde. Und ja: Natürlich handelt es sich um eine Epoche unserer

Geistes- und Kulturgeschichte, weiters auch um eine spezielle Form unserer von der Gesamtschule bedrohten Gymnasien. Die humanistische Schullaufbahn wird gerne als Kontrapunkt zur technisch dominierten Bildung gesehen. Wobei dabei den Realienfächern ein schlechter Dienst erwiesen wird.

Ich schlage bewusst nicht im Duden nach, auch nicht im Internet. Ich glaube, dass jeder seine eigene Auslegung hat, dass man diese auch von seinem persönlichen Umfeld heraus findet. Ich bin auch überzeugt, dass hier zahlreiche Definitionen im Umlauf sind. Aber es irritiert mich, wenn manche vollmundig von ihrem Humanismus sprechen. Eben erst hat eine vor der Angelobung stehende Abgeordnete, die skurriler Weise vom ersten Tag an als „wilde Abgeordnete“ im Nationalrat sitzt, im Fernsehen erklärt, sie wolle sich um „humanitäre Anliegen“ kümmern. Was sie darunter versteht, blieb verborgen. Also alles und nichts.

Gerade in der Politik verkommt das Humanismus-Zitat schnell zur Worthülse. Man will sich damit als guter, mehr noch: als edler Mensch darstellen, ohne direkt Position zu beziehen. Weil ja jeder etwas anderes unter diesem Wort versteht. Wenn sich jemand selbst als humanistischer Mensch bezeichnet, klingeln bei mir die Alarmglocken. Da will ich lieber sagen, dass ich mich dem humanistischen Denken verpflichtet fühle, dass ich versuche, diesem gerecht zu werden. Die Beurteilung ist anderen zu überlassen.

Wenn diese Zeilen gedruckt sind, werde ich im Duden oder Meyer-Lexikon nachschlagen. Bis dahin grüble ich weiter und erkenne, dass noch sehr viele Humanismus-Eigenschaften zu nennen wären. Die christliche Religion steht sicher in weiten Bereichen im Einklang mit humanistischen Idealen. Aber Humanisten müssen keine Christen sein, vice versa muss dies ebenfalls nicht der Fall sein. Das Thema ist also noch lange nicht abgehandelt.

Was eigentlich ist „Humanismus“?

Humanismus orientiert sich an der Würde des einzelnen Menschen: Toleranz, Gewaltfreiheit und Gewissensfreiheit sind die Säulen des menschlichen Zusammenlebens: Die Würde des Einzelnen muss

politisch missbraucht?

Humanismus ist die Religion der Neuzeit, obwohl schon älter als das Christentum – aber: „Alles fließt“, sagte Heraklit fünfhundert Jahre vor Christi Geburt. Die Zeiten werden durchgespült. Und so ist die Woge des Humanismus langsam aber stetig geflossen bis in unser Jahrhundert, und der Traum von einem geeinten Europa nimmt den Gedanken des Humanismus dankbar auf: schließlich sind nicht mehr alle Europäer bereit, sich von der These des „christlichen Europa“ vereinnahmen zu lassen. Die Väter des europäischen Traumes hatten damit noch keine Schwierigkeiten, obwohl die Traditionen europäischen Denkens den christlichen Horizont sprengen.

respektiert werden. Jeder Mensch hat die Fähigkeit und das Recht, sich zu bilden und weiter zu entwickeln, sowie das Recht, seine schöpferischen Kräfte zu entfalten. Die Gesellschaft hat die Pflicht, dem Einzelnen Würde und Freiheit zu sichern. Das Wohlergehen des Einzelnen und der Gesellschaft bildet den höchsten Wert für das Handeln des Einzelnen .

Aber sind die Menschenrechte denkbar ohne das christliche Europa? Ja – aber sie stehen nicht im Widerspruch zur christlichen Botschaft, anders als die christliche Tradition Europas: die stand oft genug im Widerspruch zur reinen Botschaft. Die christliche Botschaft ist

zutiefst den humanistischen Werten verpflichtet – aber die historische Realität des christlichen Abendlandes verhöhnt über Jahrhunderte bis heute diese Botschaft. Politiker missbrauchen sowohl humanistische als auch christliche Werte – immer schon.

„Die Geschichte ist mehr oder weniger Schwachsinn. Sie ist Tradition. Wir wollen keine Tradition. Wir wollen in der Gegenwart leben, und die einzige Geschichte, die mich interessiert, ist die Geschichte, die wir heute schreiben“, war der Antriebsmotor des Fließband-Millionärs Henry Ford (1863-1947). Seine Idee, nicht den Arbeiter zur Arbeit gehen zu lassen, sondern die Arbeit zum Arbeiter fließen zu lassen, prägt die Gesellschaft bis heute: „In der Vergangenheit stand der Mensch an erster Stelle. In der Zukunft muss das System an erster Stelle stehen“: diese Idee von Frederick Winslow Taylor (1856-1915) hat sich in den Gehirnen der Rationalisierer unserer Welt festgefressen. - Egal, ob Humanisten oder Christen: wir müssen kämpfen, dass der Mensch wieder seinen Platz zurückerobert – und da stehen wir gemeinsam im Kampf gegen eine Politik, die nach dem Dirigentenstab der Systemerhalter tanzt.



Fotos: jaae&hh

- „Mein Schwedisch ist rudimentär, viel besser aber ist mein Englisch geworden. Neben den englischsprachigen Kursen an der Uni war die Umgangssprache mit den anderen Ausländern einfach das ganze Jahr über Englisch.“ Auch kulturell sei der Aufenthalt sehr bereichernd gewesen. Gute Nerven brauche man allerdings auch: Wohnungssuche, interkulturelle Missverständnisse und Studienorganisation erforderten große Stressresistenz.

Langsamer Studienfortschritt

Und noch etwas müsse Erasmus-Studierenden bewusst sein: Der Auslandsaufenthalt ist zwar einerseits eine wichtige und positive Erfahrung fürs Leben. Für das Studium selbst aber bedeutet er im seltensten Fall wirklich große Fortschritte: Einerseits ist das Angebot an geeigneten Kursen an der Partneruniversität oft nicht mit dem eigenen Studienprogramm kompatibel. Nach der Rückkehr ins Heimatland gab es früher oft böse Überraschungen, wenn die im Ausland besuchten Kurse nicht angerechnet wurden. Mit der Bewertung durch ETCS-Points scheint zumindest dieses Problem aus der Welt geschafft.

Eines bleibt: Es braucht viel Zeit für administrative Tätigkeiten, um sich an der neuen Uni und in einer fremden Stadt überhaupt erst einmal zurechtzufinden. Hilfe kommt hier vom ESN, dem European Student Network, das nach dem Motto „Studenten helfen Studenten“ ins Leben gerufen wurde, um Erasmus-Studenten beim Heimischwerden im Gastland zu unterstützen. Beim „Buddy-Programm“ melden sich österreichische Studenten, um gemeinsam mit Erasmus-Studenten die Hürden des Studiums zu meistern.



Buddys stehen zur Seite

(Foto: Stephan Huger)

Top im Job

Fix ist: ein Auslandsaufenthalt verändert junge Menschen, und man kann sich – womöglich mit einer dritten Fremdsprache – für potenzielle Arbeitgeber interessanter machen. Den meisten Personalchefs ist ein Absolvent mit Auslandserfahrung lieber als einer, der in Rekordzeit studiert hat. Wer mit Maß und Ziel die Welt kennen gelernt hat, ist auch routinierter im Umgang mit neuen Herausforderungen.

Ab 2014: Erasmus+

Die Nachfolge von Erasmus tritt das neue EU-Programm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport „Erasmus+“ an, das im Jänner 2014 anlaufen und im Zeitraum bis 2020 rund vier Millionen Menschen einen Studien-, Fortbildungs- oder Lehraufenthalt bzw. die Ausübung einer Freiwilligentätigkeit in einem anderen Teilnahmeland ermöglichen soll. 14,5 Mrd. Euro EU-Gelder sind dafür budgetiert.

www.lebenslanges-lernen.at/erasmus-at

► Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

Straßensperre – Achtung hier wird gefeiert!

Traiskirchen. Ein doppeltes Jubiläum gab es in Traiskirchen im Oktober zu feiern: 100 Jahre evangelische Kirche Traiskirchen und 30 Jahre selbstständige Pfarrgemeinde.



Eine „Geburtstagsstorte“ zum 100. Jubiläum

Nach langen und intensiven Vorbereitungen sowie Renovierungsarbeiten in der Kirche starteten die Feierlichkeiten Ende September mit einem Vortragsabend von Univ. Prof. Dr. Dr. Rudolf Leeb über das „religiöse, soziale und politische Umfeld“ der Evangelischen Pfarrgemeinde Traiskirchen, dem sich am 5. Oktober persönliche „Kirchenge-

schichten“ älterer Gemeindemitglieder über das Evangelischsein in Traiskirchen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte anschlossen. Unsere Feierlichkeiten gipfelten bei herrlichem Herbstwetter schließlich am letzten Oktoberwochenende in ein dreitägiges Festprogramm, bei dem zu unserer großen Freude alle drei Veranstaltungen das ökumenische

Abendgebet am 25. 10., das Festkonzert am 26. 10. sowie der Festgottesdienst am 27. 10. 2013 mit Bischof Dr. Michael Bünker und das anschließende Fest auf der Straße um die Kirche sehr gut besucht waren.

Als Zeichen der Verbundenheit und der Wertschätzung feierten auch unsere römisch-katholischen Geschwister zahlreich mit. Das Fest erfuhr seine Lebendigkeit auch durch die rege Teilnahme vieler Kinder, die beim Kistenklettern und beim wilden Hüpfen auf der großen Affenhüpfburg ihre Freude hatten.

Pfarrer Dietmar Weigl-Eschner

Gott hat den Fremdling lieb

Mödling. Vom 6. bis 31. Oktober gab es im Evangelischen Lichthaus in Mödling die Wanderausstellung „Gott hat den Fremdling lieb“. Die Ausstellungseröffnung fand nach dem Erntedankgottesdienst am 6. 10. 2013 durch Superintendent Paul Weiland statt.

Die Wanderausstellung besteht aus zwölf Tafeln mit Fotos (ÖBG/UBS), Bibeltexten und Kurzkommentaren - graphisch von Christian Moisl (www.moisl.at) wunderbar gestaltet. Sie regt dazu an, sich als Christ intensiver mit der Frage von Fremden in unserem Land auseinanderzusetzen und darüber ins Gespräch zu kommen.

Aus dem Begleitheft zu der Ausstellung „Gott hat den Fremdling lieb“ der Österreichischen Bibelgesellschaft -Jutta Henner:“ Die Erfahrung, fremd zu sein, zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel.

Gott, so ist es nachzulesen, ist gerade den Fremden gegenüber in besonderer Weise nahe. (...) Das biblische Konzept der Gastfreundschaft zu leben - Enttäuschungen eingeschlossen - ist bis heute eine Herausforderung. Die Ausstellung mag dazu beitragen, die Sicht über Fremde, insbesondere über Flüchtlinge und Asylwerber, neu zu bedenken.“

Vor 25 Jahren gab es in unserer Pfarrgemeinde eine Flüchtlingshilfegruppe, die sich um die Menschen und vor allem um Kinder kümmerte, die in der Jägerhausstraße untergebracht waren. Dort gab es eine Außenstelle des Lagers Traiskirchen. Damals hat eine Gruppe zusammen mit ähnlich Gesinnten aus dem ökumenischen Umfeld am Schrankenplatz einen Schweigekreis organisiert und diese Aktion begründet: Wir schweigen aus Betroffenheit über die Behandlung von Menschen auf der Flucht durch Teile der österreichischen Bevölkerung und Regierung.

Am Freitag, den 25. Oktober fand wieder am Schrankenplatz ein Schweigekreis zu diesem Thema statt. Wir freuten uns über alle, die sich zu uns stellten.

Barbara Rauchwarter

Ergänzung zum thema Heft 2/2013

Zum **thema** „Leben hat seine Zeit und Sterben hat seine Zeit“ (Heft 2/2013) gibt es die gleichnamige Broschüre der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE).

Der Autor, Bischof Dr. Michael Bünker, ist auch Generalsekretär der GEKE. Die Broschüre ist im GEKE-Sekretariat, 1180 Wien, Severin Schreiber-Gasse 3, um € 5,- (plus Porto) erhältlich.

E-mail-Anschrift geke@leuenberg.eu.
Website www.leuenberg.eu.

150 Jahre evangelische Kirche in Neunkirchen

Neunkirchen. Die evangelische Kirche in Neunkirchen ist mit ihren 150 Jahren eine der ältesten evangelischen Kirchen in Niederösterreich.

Das Jubiläum wurde mit einem großen Fest am Samstag, 28. September, mit einem Kindermusical und einem „Irischem Abend“ und am Sonntag, 29. September, im Festgottesdienst mit Bischof Dr. Michael Bünker gefeiert. Im Anschluss gab es dann Sonntags-Brunch mit dem „Neunkirchner Salonorchester“.



(Foto: Dr. Helmut Hirsch)

Nach dem Protestantenpatent im Jahr 1861 entschied sich die Gemeinde, eine eigene Kirche zu bauen. Der Entwurf stammte vom Architekten Hans Petschnig, dessen Plan eines neugotischen Ziegelbaues sich an den Backsteinkirchen in Norddeutschland orientierte. Im Juni 1862 fand die Grundsteinlegung statt. Nicht einmal ein Jahr später, am 17. Mai 1863, wurde die Kirche in einem Fest geweiht und ihrer Bestimmung übergeben. Die evangelischen Christen in Neunkirchen und Umgebung waren zu dieser Zeit mit 150 Personen noch sehr wenige an der Zahl und

in der Doppelgemeinde Wiener Neustadt - Neunkirchen zusammengefasst.

Nach einer Umgestaltung im Jahr 1911 und Beseitigung der Kriegsschäden in den 1950er Jahren, erhielt die Kirche schließlich bei den Umbauten 1960/61 im Inneren ihr heutiges Aussehen.

Heute umfasst die Evangelische Pfarrgemeinde Neunkirchen neben der Stadt vor allem die südöstlichen Teile unseres Bezirkes und zählt an die 1000 Seelen.

Pfarrer Michael Lattinger

Heilandskirche Krems feiert 100. Geburtstag

Krems. Mit einem Festwochenende vom 4. - 6. Oktober wurde dann der 100. Geburtstag dieser besonderen, von Otto Bartning entworfenen Kirche, gefeiert.

Nach intensiven Monaten der Außensanierung erstrahlt die Heilandskirche in Krems wieder im neuen und zugleich alten Glanz, denn es wurde die ursprüngliche Färbelung (grün und ocker) aufgetragen.

Im Zentrum des Festaktes am 4. Oktober stand eine eigens für diesen Anlass komponierte Psalmenkantate von Prof. Horst Ebenhöf; Teile davon gelangten an diesem Abend zur viel beklatschten Uraufführung. Beim anschließenden Empfang wurde jenen großer Dank ausgesprochen, die sich der Renovierung und ihrer Umsetzung besonders angenommen hatten. Am 5. Oktober wurden die Arbeiter aller Gewerke bei einem Frühschoppen bedankt.

Beim Festgottesdienst am 6. Oktober beehrten uns nicht nur Gäste aus Dornbirn, die ebenfalls eine Bartning Kirche haben.

Bischof Michael Bünker beeindruckte mit seiner Predigt, und die Kinder erfreuten mit einem „Blättertanz“.



Dieses ganze Festwochenende hat eines begleitet: die „Freude am Haus des Herrn“ - nicht umsonst auch Inhalt der uraufgeführten Psalmenkantate!

Pfarrerin Roswitha Petz

30 Jahre evangelische Schlosskapelle

Wieselburg. Anlässlich des 30-jährigen Bestehens der Schlosskapelle Wieselburg feierte die evangelische Pfarrgemeinde Melk-Scheibbs am 20. Oktober einen Jubiläumsgottesdienst.



Unter den zahlreichen Ehrengästen durften wir Frau Vizebürgermeisterin

Irene Weiß von der Stadtgemeinde und Herrn Diakon Werner Scholz von der römisch-katholischen Pfarrgemeinde Wieselburg begrüßen. Besondere Freude bereitete uns der Besuch unserer ehemaligen, damals sehr aktiven Gemeindegewestern Rosina Gibisch und Jutta Blühberger. Der Gospelchor unter der Leitung von Sybille von Both umrahmte den feierlichen Gottesdienst, und eine anschließende Agape gab allen Anwesenden die Möglichkeit Erinnerungen auszutauschen.

Kurator Josef Trinkl

Der weise Abraxas...



**... zitiert zur Vision
EUROPA**

Jean MONNET:

Wir müssen eine Verschmelzung der Interessen der europäischen Völker anstreben und nicht nur die Erhaltung des Gleichgewichts dieser Interessen!

Jean Monnet (1888-1979) war Unternehmer in Frankreich. Als politischer Architekt für die Zusammenarbeit der Schwerindustrie in Westeuropa bereitete er den Weg der europäischen Einigung.



Schule statt Bahnhof

Das BACH Bildungszentrum der Diakonie in Mödling

Birgit Schiller

Deutsch, Mathematik, Englisch – diese Fächer kennt jeder aus seiner Schulzeit. Vielleicht hat man darüber gejamert oder geschimpft, der positive Abschluss aber hat den Weg frei gemacht in die Lehre oder auf weiterführende Schulen. Das wollen auch die vierundvierzig jungen Leute erreichen, die in Mödling das BACH Bildungszentrum besuchen. Sie haben Bildung als Chance begriffen und streben hochmotiviert nach dem Pflichtschulabschluss. Denn so, das wissen sie, gelingt es ihnen leichter, heimisch zu werden in ihrer neuen Heimat Österreich.

„Wir haben hier keine Schulabbrecher. Wir haben hier Menschen zwischen 16 und 30, die auf Grund ihrer Flucht- und Migrationsgeschichte nie die Chance hatten, eine ganz normale Kindheit und Jugend zu erleben, zu der der Schulabschluss gehört“, sagt Pawel Serkowitsch, einer der Projektleiter im BACH Bildungszentrum.

Damit beantwortet er auch die häufig gestellte Frage, warum der Diakonie Flüchtlingsdienst einen eigenen Pflichtschulabschlusskurs anbiete, wo es doch WIFI-Kurse und Ähnliches gäbe. „Wir wollen eine Lernumgebung schaffen, die die Erfahrungen dieser Schüler aufnimmt“, sagt Pawel Serkowitsch, der selbst als Kleinkind aus der damaligen Sowjetunion nach Österreich kam. Seine Eltern durften gleich arbeiten, legten Wert auf die Bildung ihrer Kinder, und diese konnten alle Möglichkeiten wahrnehmen.

„Damals war es noch leichter“, meint er. „Heute haben MigrantInnen und Asylsuchende keine derartigen Chancen. Sie warten auf Bescheide, leben in schlechten Pensionen und Quartieren abseits der Ballungsräume, dürfen nicht arbeiten und werden zum Spiel-

ball der Politik und Populisten!“ Pawel Serkowitsch und sein achtköpfiges Lehrerteam engagieren sich für ihre Schüler, denn sie wissen, wie wichtig Bildung für die Zukunft der jungen Leute ist. „Was sollen sie sonst tun?“ fragt Pawel Serkowitsch „Sollen sie jahrelang am Bahnhof herumsitzen?“ Nicht immer leicht fällt die professionelle Distanz, denn die Schicksale der Schüler gehen den Lehrern nahe.



Konzentriert arbeitet ein Schüler an einem Plakat. Das Lehrerteam versucht in allen Fächern, der Kreativität Platz zu geben.

Neun Teilnehmer besuchen einen Basis-kurs, der Grundkenntnisse in Deutsch, Mathematik und Informationstechnologie vermittelt und wieder ans Lernen heranführt. In Deutsch wird auch Ge-

schichte behandelt, Geographie findet in Englisch statt. Es gibt „Gesundheit und Soziales“, „Natur und Technik“ und natürlich „Berufsorientierung“. Die Prüfung legen die Schüler an Mödlinger Schulen ab.

Groß ist das Interesse an den Kursen, schwer ist es immer wieder, aus den vielen geeigneten Kandidaten die 35 Kursteilnehmer auszuwählen. Doch nur für diese Zahl gibt es Geld und Platz im Haus der Jugend, wo das Bildungszentrum untergebracht ist, seit es als „Europäisches Sozialfonds Projekt“ im Jahr 2005 gegründet wurde. Jetzt ist BACH Teil der „Initiative Erwachsenenbildung“, die vom Land Niederösterreich und vom Unterrichtsministerium getragen wird. Pawel Serkowitsch ist dankbar für die Möglichkeit, in diesem Netzwerk zu arbeiten, aber es können nur die finanziellen Grundbedürfnisse des Bildungszentrums abgedeckt werden, und jährlich gilt es, die Finanzierung neu zu beantragen. Diese Unsicherheit macht zu schaffen.

Für besondere Projekte, für Exkursionen und Feste ist BACH auf Spenden angewiesen. Die Unterstützung durch die Stadt Mödling ist gut, es gibt Schulpartnerschaften und Benefizveranstaltungen, doch die technische Ausstattung für den zusätzlich angebotenen EDV-Kurs gelingt nur durch großzügige Unterstützer. Das Team im Bildungszentrum wünscht sich engere Kontakte zu Pfarrgemeinden in ganz Niederösterreich. Pawel Serkowitsch schlägt Partnerschaften für Schüler vor, um Geld für Fahrkarten aufzubringen. Er will nicht, dass der Wohnort zum Aufnahmekriterium in den Kurs wird. Die Lerngruppen sind bunt gemischt. Die Erfahrung zeigt, je dominanter eine Herkunftsgruppe ist,

desto eher kommt es zu Abgrenzungen. Gibt es dagegen viele Herkunftsländer, findet man die neue Sprache leichter als gemeinsame Sprache.



Eine Exkursion zum Parlament in Wien zeigt anschaulich die Bedeutung der Demokratie in Österreich. Solche Projekte sind nur durch Spenden möglich.

Mit Stolz erzählt der Projektleiter von den Erfolgen seines Schützlings, von der pharmazeutischen Assistentin und dem Zahntechniker und von den vielen, die es auf weiterführende Schulen geschafft haben. Dabei würden die meisten Absolventen lieber eine Lehre beginnen, um eigenständig für sich sorgen zu können. Das war vielen bis heuer aus rechtlichen Gründen nicht erlaubt. Der jetzige Kurs bietet bessere Chancen, nach geschafftem Schulabschluss schnell in die Arbeitswelt einzusteigen.

Zwei Dinge wünscht sich Pawel Serkowitsch: noch lange in diesem spannenden Projekt zu arbeiten und Deutschkurse für all die jungen Asylwerber, die er abweisen muss, weil die Sprachkenntnisse nicht reichen. „Man darf die Leute nicht sprachlos am Berg einquartieren. Sie sind so motiviert. Sie verdienen BACH, Bildung als Chance!“

► Trennung von Politik und Kirche



Dr. Andreas Salcher ist Mitbegründer der Sir-Karl-Popper-Schule und zählt zu den schärfsten Kritikern des österreichischen Bildungssystems. Seit 2008 engagiert sich der Bestsellerautor mit seinem "Curriculum Project" für bessere Schulen. Sein erstes Buch „Der talentierte Schüler und seine Feinde“ löste eine intensive Debatte über die heimischen Schulen aus, die Salcher als „Talentvernichtungsanstalten“ bezeichnet.

Jeder fünfte 15-Jährige kann nach neun Jahren Pflichtschule nicht ausreichend Lesen und Schreiben. Andreas Salcher ortet die Ursache dafür im Auseinanderklaffen der guten und schlechten Schulen.

„Die gute Schule kompensiert im Ernstfall die Nachteile der Schüler, etwa wenn sie aus sozial - schwachen bildungsfernen Schichten stammen. Die schlechte Schule verstärkt sie noch“, analysiert er.

Der Schlüssel zur Lösung

Dieser liegt für Salcher darin, den Kindern früh Freude auf das Lernen zu machen. „Kinder kommen nicht dumm, sondern mit einer großen Neugierde und Lernfreude zur Welt, und gute Schulen und Eltern fördern das“, stellt Salcher fest. Ein schlechtes soziales Umfeld nimmt ihnen hingegen sehr früh die Freude am Lernen.

Die logische Konsequenz: Wer immer als Versager abgestempelt wird, verliert irgendwann die Lust am Lernen.

Falscher Ansatz

Oftmals wird versucht, in 50-Minuten-Einheiten Lehrstoff in die Schüler hineinzustopfen. Salcher zufolge ist die „Belehrungsschule“ wissenschaftlich gesehen mausetot, doch in Österreich ist sie oft sogar der Regelfall. Es gibt

hier eine extreme Überbetonung der kognitiven Fähigkeiten. Unterricht muss aber darüber hinausgehen, etwa durch die Förderung sozialer, handwerklicher oder künstlerischer Fähigkeiten.



Lehrer als Bezugspersonen

Schule kann nicht immer Spaß machen, aber Lernen macht Freude, wenn man's richtig macht.

Dazu gehört für Salcher auch, dass der Lehrer eine soziale menschliche Beziehung zum Schüler aufbauen kann. Wenn die Kinder Vertrauen zum Lehrer haben und in ihm eine Bezugsperson sehen, lernen sie leichter und schneller. Unter den vielen pädagogischen Strömungen gibt es für den Bildungskritiker nicht den einen richtigen Weg. Wichtig ist herauszufinden, welche Schule für das jeweilige Kind am besten passt.

bzb

► Neues Team in der Militärseelsorge

Nach rund 13 Dienstjahren geht Mag. Oskar Sakrausky als Militärsuperintendent des Österreichischen Bundesheeres mit Ende November in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger berief der Oberkirchenrat den bisherigen Militärsenior DDr. Karl-Reinhart Trauner; sein bisheriges Amt wird Mag. Michael Lattinger übernehmen, der bislang Pfarrer in Neunkirchen war.

Die Amtseinführungen erfolgten in einem Festgottesdienst am 27. November, für den der röm. - kath. Militärbischof dankenswerterweise die Georgs-Kathedrale in Wiener Neustadt, seine Bischofskirche, zur Verfügung stellte.

Dem neuen Team in der Militärseelsorge steht eine Fülle an Aufgaben ins Haus, die nicht zuletzt mit den Umstellungen innerhalb des Bundesheeres zusammenhängen. Zwar entschied sich die Bevölkerung in einer Volksbefragung für die Beibehaltung der Wehrpflicht, doch gerade das macht Veränderungen notwendig. Um den Grundwehrdienst attraktiver zu gestalten, die Einsatzfähigkeit des Bundesheeres zu verbessern und dennoch Geld einzusparen, werden einschneidende Maßnahmen notwendig sein. Seit einigen Jahren ist überdies ein immer stärker werdender Druck für die Kirchen dort bemerkbar, wo sich Staat und Kirche in ihren Aufgaben überlappen.

Dabei bleiben die Hauptaufgaben der Militärseelsorge die gleichen: die seelsorgerliche Begleitung, die Abhaltung von liturgischen Feiern (von eigenen Gottesdiensten bis zu religiösen Beiträgen bei militärischen Feiern) und die verschiedenen, sehr breit gefächerten Bildungsangebote. Militärseelsorge geschieht überdies nicht nur im Inland, sondern auch bei den Aus-

landskontingenten, d.h. zurzeit im Kosovo, in Bosnien und im Libanon. Der Veränderungsprozess beim Bundesheer führt jedoch zu Veränderungen innerhalb der Arbeitsfelder der Militärseelsorge. So wird – nicht in Konkurrenz, sondern zusätzlich – neben der Begleitung von Grundwehrdienern zunehmend die von Berufssoldatinnen und -soldaten immer wichtiger. Zeitgemäße Formen der Erwachsenen- und Familienbetreuung werden ebenfalls von der Militärseelsorge angesprochen, müssen gefunden und umgesetzt werden.

Wahrgenommen wird die Militärseelsorge nicht nur von den hauptamtlichen Militärpfarrerinnen und -pfarrern, sondern von zahlreichen Nebenamtlichen sowie Militärpfarrern der Miliz, Militärlektoren und nicht zuletzt von der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten/AGES.

Karl-Reinhart Trauner



DDr. Karl-Reinhart Trauner wurde 1966 in Wien geboren. Von 2003 - 2013 war er Militärsenior der Evangelischen Militärseelsorge, im November wurde er als Militärsuperintendent eingeführt. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit liegt im wissenschaftlichen Bereich, v. a. in der Kirchengeschichte.

(Foto: epd/ M.Uschmann)

Einblick in den Haftalltag

Rezension von Birgit Schiller

„Die Justizanstalt Josefstadt ist die größte Einrichtung Österreichs, mit einer Belagsfähigkeit von 921 Insassen. In unserer Haftanstalten haben wir alle Formen des Vollzugs wie Untersuchungs- und Strafgefangene, Jugendliche, Frauen und Männer sowie Maßnahmenvollzug mit einer Strafdauer bis zu 18 Monaten. Besuchszeiten für Strafgefangene 1x 30 Minuten pro Woche, für Untersuchungshäftlinge 2x 30 Minuten pro Woche.“ So stellt sich die Justizanstalt Josefstadt auf ihrer Internetseite vor. Es folgt eine Auflistung des Ausbildungs- und Freizeitprogramms, mit Bildern der Fitnessräume und der großzügigen Turnhalle.

Christine Hubka erlebt die Josefstadt anders. Seit sie vor rund drei Jahren als Pfarrerin in den Ruhestand ging, besucht sie als ehrenamtliche Seelsorgerin Gefangene. Obwohl das eigentlich nicht richtig ist. Sie besucht Menschen. Manche sind in U-Haft, andere schon verurteilt. Manchmal kennt Christine Hubka die Tat, manchmal ist sie kein Thema. Für manche ist die Seelsorgerin der einzige Kontakt nach außen. Immer bietet sie etwas, das im Gefängnisalltag besonders wertvoll ist: Begegnung auf Augenhöhe.

Von diesen Begegnungen berichtet sie, davon, wie Menschen es erleben, plötzlich reduziert zu sein, nicht mehr über sich selbst verfügen zu können, getrennt zu sein von allen sozialen Beziehungen. Dabei bringt Christine Hubka der Justiz und ihren Mitarbeitern großen Respekt entgegen. Sie sieht aber die Einschränkungen, die sich aus den knappen finanziellen Mitteln

ergeben. „Ich wäre froh, wenn das geltende Strafvollzugsgesetz wenigstens umgesetzt würde“, meint sie und erzählt von Menschen, die 23 Stunden am Tag in der Zelle verbringen, ohne Aufgabe und Ziel, weil Wachpersonal fehlt. So bleiben die Ausbildungsstätten oft leer und der Fitnessraum auch. Zusammengedrängt auf engstem Raum – mit 1200 Insassen ist die Josefstadt überbelegt - verzweifeln die einen, werden die anderen aggressiv. Dabei dient die Haftstrafe eigentlich dazu, den Gefangenen „zu einer positiven Entwicklung zu verhelfen, damit sie eines Tages als Bürger wie `du und ich´ unter uns leben“.

Christine Hubka hat keine idealisierte Sicht auf Menschen im Gefängnis, aber sie zeigt die Grenzen des Strafvollzugs auf, sie fordert die Achtung der Menschenwürde ein und informiert eindringlich über etwas, wovon die meisten keine Ahnung haben.



Christine Hubka:
Die Haftfalle. Begegnungen im Gefängnis,
Edition Steinbauer, Wien 2013,
ISBN 978-3-902494-67-2

► auch das noch!

Human oder christlich?

„Wenn Gott einen Menschen bestraft, dann ist dieser nicht zu beneiden, er verliert seine Gesundheit und machmal das Leben.“ Der Sprecher der russisch-orthodoxen Kirche erklärt dem russischen Volk, warum Nadeschda Tolokonnikowa in der Besserungskolonie IK-14 irgendwo im hintersten Mordwinien Polizeiuniformen nähen, mit vier Stunden Schlaf auskommen und mit achthundert Frauen sich einen Waschraum teilen muss. Zu essen bekommt sie Kartoffeln, hartes Brot und Milch bekommt. Wenn sie aufmuckt, drohen Schläge und Isolationshaft. Zwei Jahre lang – was dann ist, wenn sie noch lebt, ist ungewiss. 23 Jahre ist Nadeschda alt, in zwei Jahren wird sie kranke und gebrochene 75 sein. Gottes verlängerter Arm ist Wladimir Putin: sie hat mit einigen anderen Mädchen in der Moskauer Christ-Erlöser-Kathedrale ein Lied gesungen: „Jungfrau Mutter Gottes, vertreibe Putin!“ Und die Kirche ist böse auf sie, weil sie dem Patriarchen in diesem Lied vorgeworfen hat, an Putin statt an Gott zu glauben: „Der Patriarch glaubt an Putin, besser sollte der Schweinehund an Gott glauben!“

So fern ist uns das ja nicht: schließlich ist das Gefängnis kein Paradies, hat ja auch eine christlich-soziale Ministerin in Österreich gesagt – da kann's schon passieren, dass ein minderjähriger, aber ins Gefängnis gesteckter Bub mit dem Besenstock vergewaltigt wird. Immerhin, ein Fortschritt westlicher Aufklärung:

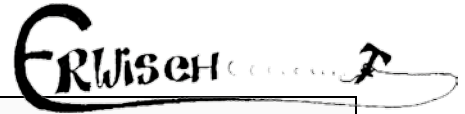
sie meint nicht, dass Gottes strafender Blick des Mithäftlings Arm den Besen führen hat lassen.

Also dann, lieber human als christlich. Die Zeiten sind vorbei, als Protestanten sagen konnten: naja, das sind eben die Orthodoxen, die so denken – herrje, diese katholischen Atavismen aus der Zeit der Prae-Reformation!

Nein: die Mehrzahl der Leute unterscheidet nicht mehr zwischen den Konfessionen. Christen können schon froh sein, wenn sie nicht in einen Topf geworfen werden mit allen „monotheistischen“, also aus unserer Sicht theologisch weiter entwickelten Religionen. Wer sich auf höhere Macht beruft, muss sich die Kritik gefallen lassen: schließlich kann der Patriarch in Moskau auf dieselben Bibelstellen verweisen wie der Papst in Rom und der Superintendent in St. Pölten. Und im Umkehrschluss findet der aufmerksame Leser im Koran reichlich Suren, die mit den schönsten Stellen des Hoheliedes oder der Bergpredigt mithalten können. Die Wüstenreligionen sind alle aus demselben fließenden Sand gediehen.

„Gott belastet keinen Menschen mit mehr, als er gut zu tragen vermag; zu seinen Gunsten wird sein, was immer Gutes er tut, und gegen ihn, was immer Übles er tut. O unser Erhalter! Ziehe uns nicht zur Rechenschaft, wenn wir unwissentlich Unrecht tun! Lasse uns nicht Lasten tragen, die wir zu tragen keine Kraft haben! Und tilge unsere Sünden und erteile uns Deine Barmherzigkeit!“ (Sura 2, Vers 286)

lamoral



Dezember 2013	
22.	Festgottesdienst: Festgottesdienst anlässlich „80 Jahre Predigtstation Gaming“ (mit Gospelchor), Betsaal im Rathaus Gaming, Markt 1, 8.30 Uhr, Info: 0699/18877359
22.	Konzert: „Nun singet und seid froh“ – Adventkonzert des Singkreises Viva La Musica, Heilandskirche Krems/Donau, Martin-Luther-Platz 3, 17.00 Uhr, Info: 0699/18877399
30.	Gottesdienst: Ökumenischer Jahresschlussgottesdienst gemeinsam mit dem Konvent des Stiftes Göttweig, Heilandskirche Krems an der Donau, Martin-Luther-Platz 3, 18.00 Uhr, Info: 0699/18877399
Januar 2014	
18.	Diakonie: Abschlussveranstaltung zum Jahr der Diakonie, St. Pölten, mit Vergabe des Diakoniepreises und Versteigerung des Diakoniebildes des von Konfirmanden am Konfitag gemalten Bildes, Festsaal der Hypo NÖ, Hypogasse 1, 3100 St. Pölten, 16.00 Uhr, Info: 0699/18877 301
19.	Ökumene: Ökumenischer Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen, Kapelle des NÖ Landhauses, Landhausplatz 1A, 3100 St. Pölten, Info: 0699/18877 301
28.	Vortrag: Relecture des ökumenischen Sozialwortes, 19.30 Uhr, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 10, Info: 02236/ 222 88
Februar 2014	
28.	Vortrag: „Beobachtungen eines Gefängnis Pfarrers“ von Pfarrer Arndt Kopp-Gärtner, 19. 30 Uhr, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 10, Info: 02236/ 222 88
März 2014	
7.	Weltgebetstag der Frauen: Ökumenische Gottesdienste in den einzelnen Gemeinden, bitte in den Pfarrämtern nachfragen.
14.	Weltgebetstag der Jugend: Evangelische Christuskirche Bad Vöslau, Raulestaße 5, 18.00 Uhr, Info: 02252/76251
25.	Vortrag: „Evangelische Militärseelsorge und ihr Umfeld“ von DDr. Karl-Reinhart Trauner, 19. 30 Uhr, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 10, Info: 02236/ 222 88
Redaktionsschluss für Termine: 10.02.2014	

Kirchenkalender für 2014

Einen Kalender der besonderen Art hat die Evangelische Kirche in Niederösterreich auch für 2014 herausgegeben. Zwölf evangelische Kirchen zieren die Kalenderblätter des kommenden Jahres. Die Bilder stammen von der Künstlerin Margarete Lechner von der ÖHTB-Werkstätte Leberberg. Sie ist eine leidenschaftliche Zeichnerin. Die Kirchen hat sie mit Fineliner gezeichnet und am Computer koloriert.

Enthalten sind im Kalender 2014 die Kirchen folgender Gemeinden: Perchtoldsdorf, Korneuburg, Zwettl, Gmünd, Berndorf, Baden, Traiskirchen, Stockerau, Bad Vöslau, Waidhofen an der Ybbs, Bruck an der Leitha, St. Aegydt am Neuwald. Ein Kirchenkalender ist auch bereits für das Jahr 2013 erschienen. Erhältlich ist der Kalender für 12 Euro bei unserer Superintendentur in St. Pölten, Tel.: 02742/ 733 11.



12 €



Luther entwarf das Bild eines mündigen Christen, der grundsätzlich „schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei“, wie er es in seiner Schrift „An den christlichen Adel“ ausdrückte. Das Modell des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen ist eine auf einem humanistisch-biblischen Menschenbild aufbauende Erkenntnis der Reformation.

Karl Reinhart Trauner in thema (Seiten 4-6)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarrgemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: DANEK Grafik Repro Druck GmbH

**Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei
in ganz Österreich 142**